

Medien und Bildung

Alain Bergala: Kino als Kunst. Filmvermittlung an der Schule und anderswo

Marburg: Schüren Verlag 2006 (Bremer Schriften zur Filmvermittlung), 144 S., ISBN 978-3-89472-449-8, € 14,90

Alain Bergala, ehemaliger Chefredakteur der *Cahiers du cinéma* und heute Lehrender an der Filmhochschule FEMIS, hat ein Plädoyer für das *Kino als Kunst* im Rahmen der *Filmvermittlung an der Schule und anderswo* geschrieben. Der ‚Altmeister‘ des Films und der Filmtheorie fordert für den Film einen gleichberechtigten Platz neben den anderen Künsten – insbesondere in der Schulbildung. Dabei müsse die Vermittlung den besonderen Eigenschaften des Kinos Rechnung tragen und den Schaffensprozess der Filmproduktion in kreativer Weise einbeziehen.

Der „Möglichkeit Kino“, jener „kleinen Abhandlung zur Vermittlung von Kino an der Schule und anderswo“, wie der wörtlich übersetzte Originaltitel lautet (Paris 2002), liegen Bergalas Erfahrungen als Leiter des französischen Schulfilmprogramms *Le cinéma à l'école* zugrunde. Ziel dieses 2000 initiierten nationalen Projektes war es, das Kino stärker in der Schulbildung zu verankern. Die von Lehrkräften in Kooperation mit Filmpädagogen angebotenen projektorientierten Kurse erreichten einen Großteil der Schülerinnen und Schüler zwischen drei und 18 Jahren. Heute wird das Programm in verringertem Umfang fortgeführt.

Bergala nimmt in seinen Überlegungen Jack Langs These von Kunst als Alterität zum Ausgangspunkt: Die Kunst müsse „ein Ferment der Anarchie, des Skandals, der Unordnung bleiben“ (S.30) und eine Sonderstellung in der Schule einnehmen. Das Lernen über den Film sieht er nicht als ‚Paukstoff‘, sondern als lebensbegleitenden Prozess, der sich durch Schauen von Filmen auf natürlichem Weg zu einer filmischen Bildung entwickle. Der Cineast Bergala knüpft damit an die Tradition der französischen Cinéphilie an. Außerschulische Filmbildung hat in Frankreich eine lange Geschichte. Sie spiegelt die Bedeutung von Kino in Frankreich wider, das dort schon früh als Kunst akzeptiert und gefördert wurde. Bergala hält eine filmhistorische Bildung heute für besonders förderungsbedürftig, da der Reichtum an filmischen Strömungen durch Multiplexkinos und Blockbuster-Formate verdrängt zu werden drohe.

Bereits Anfang der 1980er Jahre hat Film als eigenes Unterrichtsfach in französischen Schulen Einzug gehalten. Eine Lehrergeneration später sucht Bergala nun nach neuen Methoden der Vermittlung. Sein Verständnis von Filmbildung als lebensbegleitender Prozess stellt Bergala vor ein Problem: Kann Film überhaupt in der künstlichen Atmosphäre des schulischen Lernens initiiert, nachgeholt, beschleunigt und im Sinne einer strukturierenden Überblickshilfe gelehrt werden?

Bergala sieht keine Alternative zur Schule: Das Lernen am Film müsse auch unter schulischen Bedingungen funktionieren, da nur auf diese Weise alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer sozialen Herkunft erreicht werden können.

Bergala plädiert für eine neue Form der Filmvermittlung. Seiner Beobachtung nach beschränkt sich auch heute Filmunterricht meist auf eine distanzierte Analyse des Lerngegenstandes. Der Autor hält es für falsch, Filme zu erklären, über sie zu dozieren und die Schülerinnen und Schüler nur kognitiv-analytisch an sie heranzuführen. Ebenso möchte er verhindern, dass Film auf Informationen über das Sujet reduziert wird. Und er kritisiert die Praxis, jungen Menschen ‚kindgerechte‘ oder ‚moderne‘ Filme vorzusetzen, statt sie mit Klassikern, aufwühlenden und schwierigen Meisterwerken, zu konfrontieren. Filme müssten nicht hundertprozentig verstanden werden, sie sollten vielmehr eine „persönliche Erschütterung“, ein „Schock“ (S.50) sein, aus dem sich etwas Neues entwickelt. Dementsprechend stellt der erste Film, den ein Mensch sieht, ein Schlüsselerlebnis dar. Aber auch jeder weitere Film ist ein Ereignis und trägt nach Ansicht Bergalas zur Ausbildung eines individuellen Filmgeschmacks bei.

Der Autor zieht aus seinem Filmverständnis vier Konsequenzen: Erstens muss für Heranwachsende die Möglichkeit zur Begegnung mit Filmen geschaffen werden. Zweitens muss der Lehrende sich zum „Passeur“ (S.39) machen – auf in den Filmen enthaltene ‚Schätze‘ hinweisen, das Lesenlernen der Filmsprache unterstützen und eigene Filmversuche initiieren. Drittens geht es darum, den häufigen Umgang mit Filmen zu lehren, die Lernenden mit dem Film als sie begleitendes Medium vertraut zu machen. Viertens soll deutlich werden, dass Filme nicht isoliert für sich stehen, sondern vielfältige Verbindungen zwischen ihnen geknüpft werden können. Als Ausgangspunkt einer neuen Vermittlung sieht Bergala die Arbeit mit Ausschnitten – Filmfragmenten. Sie erlauben eine Konzentration auf einzelne Elemente des komplexen Ensembles ‚Film‘, erleichtern Vergleiche mit anderen Werken und erzielen bei den Lernenden Neugierde auf mehr.

Die in *Kino als Kunst* skizzierten Strategien der Vermittlung tragen Bergalas Forderung Rechnung, dass Filmanalyse den lebendigsten Punkt des kinematografischen Aktes betrachten sollte: den Schaffensprozess. Demnach müssen sich die Lernenden in die verschiedenen Stadien der Entstehung hineinversetzen, sie nachahmen und selbst ausprobieren können, um von den Filmen begeistert zu werden. Durch die lernende Beschäftigung mit dem Entstehungsprozess erzielt eine solche Filmanalyse mehr als nur ein passives Filmverständnis. Die Methode ermöglicht es ihnen auch, selbst Filme zu ‚schaffen‘. Bergala legt hier ein erweitertes Konzept von Kunst als wechselseitige Aktion zugrunde.

Im Rahmen des Schulfilmprogramms hat Bergala eine DVD-Sammlung mit Filmklassikern für die Schule zusammengestellt, die er als eine Art Grundlagenwerk der Filmvermittlung empfiehlt. Durch die Möglichkeiten der DVD soll den Lernenden bei der Ausbildung ihres Filmgeschmacks Zeit gelassen werden, so dass langfristige Beziehungen zu Filmen entstehen können. Zudem wird die Arbeit mit

Filmfragmenten erleichtert. Leider ist die Auswahl der Regisseure und der Filme durch einen männlich zentrierten Blick beschränkt, der sich auch verbal in Bergalas wiederholtem Wunsch bestätigt, das Wissen von den „Vätern“ an die „Söhne“ (S.24) weiterzugeben – dabei gibt es nicht nur interessierte ‚Töchter‘, sondern auch beeindruckende ‚Mütter‘ in der Filmgeschichte zu entdecken.

Bergala ist ein Mann des Films – kein Pädagoge. Er entwickelt aus den Erfahrungen des Filmwissenschaftlers eine kreative handwerklich-künstlerische Art des Lernens. Unbewusst greift er damit die in der deutschen Didaktik als ‚handlungsorientierte Methoden‘ bezeichneten Vermittlungsformen auf, mit denen Lernen ebenso – als handwerklich-künstlerischer Prozess – umgesetzt werden soll. Der herkömmliche, von Bergala als „didaktisch“ (S.82) bezeichnete Unterricht, der den Schülerinnen und Schülern den Lerngegenstand auf kognitiv-analytische Weise näher bringt, hat in der Schule schon lange seinen Alleinvertretungsanspruch verloren. Obwohl handlungsorientierte Methoden schon seit langem angewendet werden, ist Bergalas Forderung nach einem aktiveren Unterricht nach wie vor aktuell. Bergala entwickelt in seinem Essay speziell auf die Filmbildung zugeschnittene und an der Eigenart des Mediums orientierte Unterrichtsmethoden.

Obwohl der Verfasser Film als eine der hohen Künste sieht, impliziert dies kein elitäres Bild des Künstlers. Dass Kunstwerke von den Betrachtenden de- und wieder rekonstruiert werden, unterstützt er als lernfördernden Prozess. Zugleich wird Kunst aber nicht beliebig verstanden: Sie soll vielmehr die Chance bieten, spielerisch mit ihr umzugehen – in diesem Fall Film als Möglichkeit zu begreifen, ihn zu erschließen und die großen Filme als „Lehrstücke“ zu nehmen. Bergala nähert sich mit diesem Verständnis dem Begriff der „Lehrkunst“, wie ihn Hans Christoph Berg in seinem didaktischen Konzept von alten Lehrmeistern übernommen und weiterentwickelt hat (H.C. Berg, Theodor Schulze: *Lehrkunst. Lehrbuch der Didaktik*. Neuwied u.a. 1995). Die Eigenschaften und der Schaffensprozess des Films selbst bestimmen den Zugang. Dabei dürfen die Lernenden die Überlegung führen, dass die Regisseurin oder der Regisseur sich auch hätte anders entscheiden können. Wenn Kunstwerke so angreifbar und diskutabel werden, dann können sie die Lernenden in besonderer Weise berühren. Die Schwachpunkte handlungsorientierter Methoden – hoher Vorbereitungsaufwand für die Lehrkraft und ein größerer Zeitbedarf im Unterricht – gelten leider für die Vermittlung von Film ebenso wie für andere Lerngegenstände. Bergala geht bezüglich der Kreativität des Unterrichts nicht nur mit der analytisch geprägten Filmpädagogik, sondern auch mit den Lehrkräften ins Gericht. Allerdings sind sowohl in der französischen als auch in der deutschen Realität meist nicht die Lehrerinnen und Lehrer das Problem, sondern die starren Rahmenbedingungen und inhaltlichen Vorgaben. Das zentral organisierte Lehr- und Prüfungssystem Frankreichs wird auch von deutschen Kultusministerien angestrebt. Durch enge Themenpläne erscheint die analytische Herangehensweise meist als einzige Möglichkeit, die Lernenden auf die zentralen Prüfungen vorzubereiten. Zudem ist in Deutschland Film als

Bestandteil des künstlerischen Ausdrucks kaum im Literaturunterricht verankert, geschweige denn ein eigenes Fach.

In Zeiten, in denen ökonomische Verwertbarkeit die Bildungspolitik bestimmt, ist Bergalas Essay zur Filmvermittlung wertvoll und anregend, denn er wirft wieder die Frage auf, ob Kunst überhaupt in einem vorgegebenen Lehrplanrahmen gelehrt werden kann. Braucht die Entwicklung eines Kunstverständnisses nicht das Nachahmen, selbst Ausprobieren und künstlerisch Tätigwerden? Mit dieser Frage wertet Bergala auch den künstlerischen Schaffensprozess als eine mögliche Art von Filmrezeption auf. Seine Konzentration auf Kunst ist eine bewusste Entscheidung. Er berücksichtigt dadurch jedoch nur eine Seite des Films und vernachlässigt medienwissenschaftliche ebenso wie politische Perspektiven. Um Film als eines der wichtigsten Medien wahrzunehmen und damit umzugehen, müssen Heranwachsende auch diese Dimensionen lesen lernen.

Bergala schafft mit seinem Essay einen Wegweiser, wie man sich dem Film über das Filmschaffen selbst nähert. Dabei zeigt er, dass die sinnliche und sinnlich erfahrbare Seite des Mediums fundamentaler Bestandteil einer jeden Vermittlung von Film-Kunst sein muss. Elemente der heute vielen als überholt geltenden Cinéphilie bezieht Bergala in ein pädagogisches Konzept ein, das schon seit langem in der Bildung bekannt ist. Diese Verknüpfung wäre eine kreative, lustvolle Antwort auf das engstirnige Effizienzdenken, wie es im Moment die Bildungspolitik beherrscht. Seine Suche nach einer modernen Cinéphilie ist ein motivierendes Plädoyer für Lehrende und Lernende, sich mit dem Kino zu beschäftigen.

Cornelia Tüxen (Stuttgart)